Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TR
1
.G29

Photographische Chronik, Ausgabe B, Nr. 53/54,

c 358923G

DAS ATELIER DES PHOTOGRAPHEN

HERAUSGEGEBEN VON PROF·DR·MIETHE UND F·MATTHIES-MASUREN

VIERUNDZWANZIGSTER JAHRGANG
1917 HEFT: 7

GENERAL LIBRARY
JUN 18 1920
UNIV. OF MICH.

DRUCK U·VERLAG VON WILHELM KNAPP HALLE A·S·
QUARTAL JNLAND 3 MARK · AUSLAND 4 MARK

BYK

Porträt-Gaslicht-Papiere
der geschützten Marken

Gapa
von mittlerer Empfindlichkeit

Telos
von höchster Empfindlichkeit

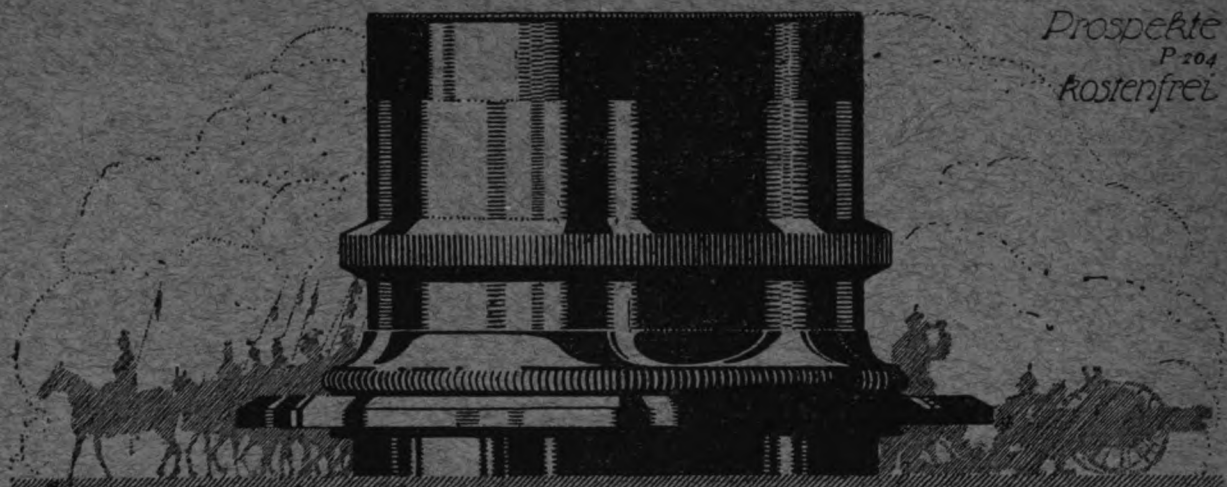
werden von den ersten Fachleuten heute mit besonderer Vorliebe für künstlerische Drucke verwendet.

Muster stehen zu Diensten.

Chemische Werke vorm. Dr. Heinrich Byk,
Berlin NW. 7.

IV M

Digitized by Google



Prospekte P 204 kostenfrei

ZEISS-Tessare

für alle Zwecke der Photographie

Lichtstärken F:6,3 F:4,5 F:3,5

BERLIN HAMBURG — CARL ZEISS JENA — WIEN Buenos Aires

Neben dem bei Fachphotographen bereits

sehr beliebt gewordenen, hervorragend schönen, hochempfindlichen, albumatähnlichen

Eka-Gas

matt mit samtartiger Oberfläche

in den Sorten: mittelstark, glatt . . . . . } weiss und chamois,
kartonstark, glatt und gerastert }

bringen wir neuerdings

Eka-Gas

auch in einem auffallend schönen **halbmatt** in weiss und chamois

in den Handel, worauf wir ganz besonders hinweisen.

Eka-Postkarten:

matt glatt und gerastert, ohne und mit Büttenrand, in weiss und chamois,
halbmatt glatt, ohne und mit Büttenrand, in weiss und chamois,

Musterpakete sortiert gegen Einsendung von —,50 Mk. postfrei.

Zu beziehen durch jede Photohandlung von Bedeutung.

Vereinigte Fabriken photographischer Papiere, Dresden-A.

Digitized by Google

Bestanerkannter Ersatz für Platintonung

„Puck“

Porträt-Gaslicht-Papier

Vornehmste Bildwirkung

Vorzügliche, gleichmässige Qualität

Nr. 1 halbmatt: warmbraune Töne
Nr. 5 chamois: besonders geeignet für Sepiatonung

„Puck“-Gaslicht-Porträtpostkarten

6 Sorten

Kraft & Steudel, Fabrik photograph. Papiere
G. m. b. H. **Dresden-A. 21**

Digitized by Google

Vorzügliche Vergrösserungen.

Künstlervereinigung „Veronika"

Fernruf: Amt Centrum 6720.

Post-Adresse: K.-V. Veronika, Berlin W. 8, Französische Strasse 16.

Kennen Sie schon?

„Eka-Gas"-Postkarten (albumatähnlich mit samtmatter Oberfläche),

matt-glatt, weiss und chamois { Mk. 41,— per 1000 Stück bei weniger als 1000 Stück, „ 40,— „ 1000 „ „ mehr „ 1000 „

mit **Büttenrand** erhöhen sich die Preise um je Mk. 8,—,

in **halb**matter Ausführung ermässigen sich die Preise um je Mk. 10,—,

mit **Rasterkorn**, weiss und chamois { Mk. 46,— per 1000 Stück bei weniger als 1000 Stück, „ 45,— „ 1000 „ „ mehr „ 1000 „

„Velotyp"-Postkarten,

Nr. 8, matt-glatt-weiss { Mk. 3,85 per 100 bei 100 bis 400 Stück, „ 3,30 „ 100 „ 500 „ 1000 „

Nr. 10, chamois-glatt { „ 4,40 „ 100 „ 100 „ 1000 „ „ 3,85 „ 100 „ 500 „ 1000 „

„Radiotyp"-Postkarten (für normale Negative), **„Sunotyp"-Postkarten** (für dünne und flaue Negative),

Nr. 5, halbmatt-weiss . } Mk. 3,— per 100 bei 100 bis 400 Stück,
Nr. 6, matt-glatt-weiss } „ 2,85 „ 100 „ 500 „ 1000 „

Die Preise für „Velotyp", „Radiotyp" und „Sunotyp" verstehen sich mit **20 Prozent Aufschlag.**

Walter Kaders, Handlung sämtlicher Bedarfsartikel für Fachphotographen,

Dresden-A. 19, Löscherstrasse 18.

Postscheckkonto: Leipzig 15155. Telefon: 23669. Telegramme: Kaders Dresden 19.

Vergrößerungen

in Schwarz und Sepia

MALEREI / Aquarell / Pastell / Öl

SKIZZEN / Wisch-, Stift-, Tuschtechnik

Federzeichnungen ~ Kriegsaufmachungen

LEIPZIG Dufourstr. 18 Fernspr. 14068

Leipziger Kunstanstalt · Walther Munkwitz

Digitized by Google

Hauff-Metogen

Originalblechdose, enthaltend die Substanzen zur sehr vorteilhaften Selbstbereitung von 5 Liter konzentriertem

Hauff-Metol-Hydrochinon-Entwickler.

Eine Dose ergibt, da die konzentrierte Lösung zum Gebrauch mit 2 bis 4 Teilen Wasser verdünnt werden muss,

10—20 Liter **gebrauchsfertigen Metol-Hydrochinon-Entwickler.**

Das Ansetzen des Entwicklers kann je nach Wunsch sowohl in einer, als auch in zwei Lösungen geschehen.

Bezug nur durch die Photohandlungen.

J. Hauff & Co., G. m. b. H., Feuerbach (Württemberg).

Name geschützt!

Goerz Anschütz KlappKamera Ango

mit Goerz Dogmar 1:4,5 u. 1:6,3

Älteste, bestens bewährte

Schlitzverschluß-Kamera

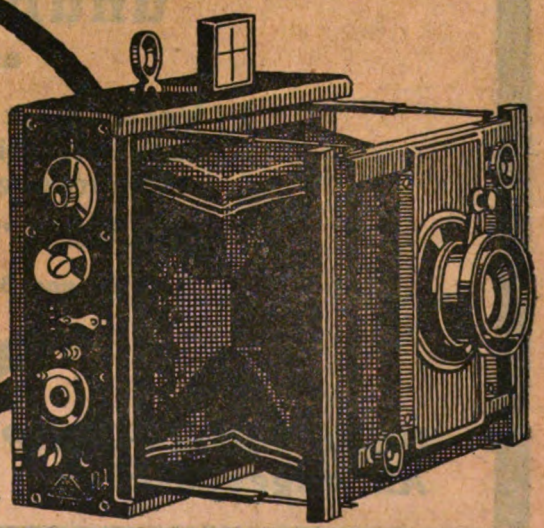
mit verdecktem Aufzug, regulierbar bis 1/1000 Sekunde

Bezug durch die Photohandlungen

Beschreibungen kostenfrei

Opt. Anstalt C. P. GOERZ Akt.-Ges.

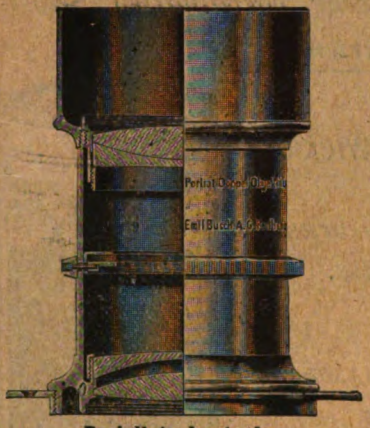
Berlin-Friedenau



Ideale Universalausrüstung für Amateure, Fach- u. Feldphotographen.

Digitized by Google

Busch



Preisliste kostenlos.

Porträt-Doppel-Objektiv F:3.

Bestgeeignetes Objektiv für Einzelporträts im Atelier.

Durchgearbeitete Negative selbst bei ungünstiger Beleuchtung.

Für Kinderaufnahmen geradezu unentbehrlich.

„Omnar"-Anastigmat F:4,5.

o Für die Helmphotographie. o
Für Aufnahmen bei künstlichem Licht.
o Für Momentaufnahmen. o

Emil Busch A.-G., Rathenow.

„ASUG"

das neue Gaslichtpapier ist
von ersten Fachleuten als

unübertroffen

anerkannt.

Verarbeitet sich spielend leicht
und liefert in jedem Entwickler
warmbraune bis schwarzbraune

platinartige Kopien.

Preis und Bedingungen kostenlos.

NPG

NEUE PHOTOGRAPHISCHE GESELLSCHAFT,
Aktiengesellschaft Berlin-Steglitz 204.

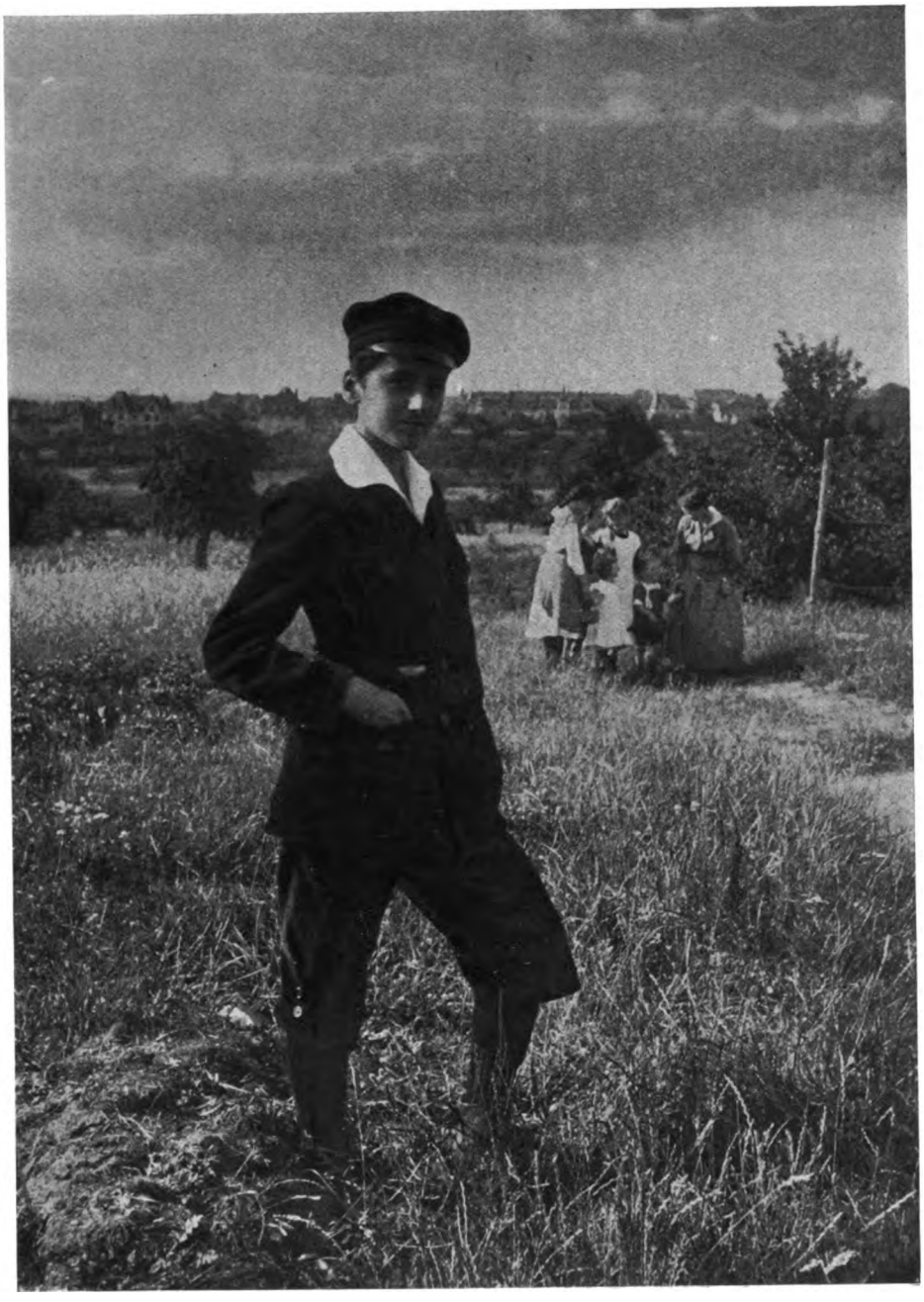
Digitized by Google

Kübeler, Darmstadt.

Digitized by Google

Kübeler, Darmstadt.

Digitized by Google



Kübeler, Darmstadt.

Digitized by Google

Kübeler, Darmstadt.

Digitized by Google

C, Dirnhuber, Wien,

Digitized by Google

W. Hirrlinger, Stuttgart.

Digitized by Google

W. Hirrlinger, Stuttgart.

Digitized by Google

Kübeler, Darmstadt.

Digitized by Google

Tagesfragen.

[Nachdruck verboten.]

Der Krieg hat uns auch im photographischen Gewerbe Beschränkungen auferlegt und Schwierigkeiten gemacht, die hauptsächlich durch den Mangel an geschulten Arbeitskräften und die Neuorientierung des Arbeitsgebiets, die häufig notwendig war, eingetreten sind. Die hohen Ansprüche, die die Heeresverwaltung an geschultes Personal stellen musste, und die noch fortdauernd im Wachsen sind, haben bewirkt, dass die jüngeren Photographen vielleicht in noch höherem Masse für die unmittelbare Kriegswirtschaft herangezogen werden mussten, als dies bei anderen Berufen der Fall war. Besonders aber macht sich auf der anderen Seite die Tatsache geltend, dass die photographische Spezialausbildung so ausserordentlich gesucht worden ist, dass zahlreiche ursprünglich zu anderen Truppenteilen eingezogene Photographen den besonderen Photographenformationen zugeteilt wurden, wodurch ihnen ihr Dienst erheblich erleichtert, vielfach auch eine unmittelbare Aussetzung der Betreffenden den direkten Gefahren des Krieges gegenüber verringert worden ist.

Meine militärische Tätigkeit während der 3 Kriegsjahre, die sich zum grossen Teil auf photographischem Gebiet abspielte, hat mir Gelegenheit gegeben, die Eigentümlichkeiten, die unsere Berufsphotographen besitzen, in einem neuen Licht kennen zu lernen. Ich habe an allen Fronten Gelegenheit gehabt, unsere Berufsphotographen bei ihrer Arbeit zu sehen. Ich habe sie in den Photographendunkelkammern der Artillerie, der Vermessungsstellen, der Flugstationen und Flugplätze beobachtet, habe hier und da einzelne bei ihrer Arbeit tagelang kennen gelernt, selbst durch Kurse in der Heimat und an der Front Photographen für ihren jetzigen militärischen Beruf weiter ausgebildet, kurz, reichlich Gelegenheit gefunden, den Fachphotographen im Felde zu beobachten und kennen zu lernen.

Ich bin überzeugt, dass man mir auf Grund dieser reichen Erfahrungen ein freies Wort nicht verübeln wird, denn was ich im nachfolgenden auszuführen habe, soll keine unfruchtbare Kritik an dem Vorhandenen sein, soll nicht die Leistungen der Photographen im Felde herabsetzen, sondern soll dazu beitragen, auf gewisse Schäden aufmerksam zu machen und daraus diejenigen Folgerungen zu ziehen, welche im Interesse des Photographenstandes liegen.

Die Bedeutung, die die Photographie für den Krieg heute gewonnen hat, ist so überragend, das Eingreifen der Photographie in die Kriegsmassnahmen so mannigfach, vielseitig und bedeutungsvoll, dass hier nicht nur Interessen vorliegen, die den Photographenstand betreffen, sondern Interessen, die im allgemeinen in der Richtung der Landesverteidigung liegen. Was die Photographie heute im Kriege zu leisten hat, geht weit über das hinaus, was man früher für möglich gehalten hätte, und es muss erwartet werden, dass man von bürgerlicher und militärischer Seite aus diesen Dingen in Zukunft ein ganz anderes Gewicht beilegt, als bis jetzt geschehen. Eine besondere Ausbildung auf photographischem Gebiet ist für die Landesverteidigung in Zukunft eine unabweisbare Notwendigkeit geworden. Sie kann sich offenkundig auf die Zivilausbildung der Photographen nicht mehr verlassen und muss dafür sorgen, dass ihr notfalls in ganz anderer Weise als bis jetzt vorgebildete Kräfte zur Verfügung stehen.

Kommen wir jetzt zur Charakteristik des Photographen in seiner militärischen Tätigkeit. Die Verhältnisse liegen hier insofern ganz eigenartig, als der Fachphotograph draussen im Felde meist einen militärisch niedrigen Rang einnimmt. Die Folge davon ist, dass er in seiner Arbeit inhaltlich militärisch von allen Seiten kritisiert werden kann, und dass er

Digitized by Google

daher technisch häufig vollkommen ungenügend vorgebildeten Vorgesetzten gegenüber sich in einer Lage befindet, die durchaus nicht beneidenswert ist. Einer häufig unsachgemässen Kritik ausgesetzt, bei seinen Bestrebungen gelegentlich auch nicht das notwendige Verständnis findend, vor allen Dingen aber ohne genügenden Einfluss auf die Beschaffung notwendiger Apparate und Utensilien, vielfach noch belastet mit direkt dienststörenden Privataufträgen, andererseits selbst genötigt, solche zu suchen, und in dauernder Versuchung, die Gelegenheit zu Nebenverdiensten sich nicht entgehen zu lassen, ist seine Lage an sich gewiss nicht beneidenswert. Andererseits aber wird sie dadurch noch in vielen Fällen erheblich verschlechtert, dass er sich infolge einseitiger Ausbildung häufig in technischer Beziehung ausserordentliche Blössen gibt und daher leicht seinem Ansehen und seiner Arbeit schadet.

Es ist geradezu erstaunlich, wie ausserordentlich beschränkt und einseitig das Wissen vieler unserer jüngeren Fachkollegen ist. Ueber die Aufnahme und Entwicklung eines leidlichen Porträts unter Benutzung einer gewöhnlichen Platte und über das Kopieren derselben hinaus ist ihm auf seinem eigensten Gebiet so gut wie nichts geläufig. Von den Eigenschaften farbenempfindlicher Platten, von der sachgemässen Verwendung von Farbenfiltern ist ihm manchmal nichts bekannt. Die für die Entstehung des Negativs wichtigen Entwicklungsvorgänge kennt er nicht, er ist auf die Benutzung ganz bestimmter Entwickler eingeschworen, weiss mit überexponierten Platten nichts anzufangen und überträgt seine Ateliererfahrungen auf Fernaufnahmen, Fliegerbilder und andere Erkundungsarbeiten. Er weiss nicht einmal, dass eine Fernaufnahme bei richtiger Belichtung schleierig sein muss, und dass ein bei dieser Gelegenheit richtig exponiertes Negativ nur dadurch zu einer druckfähigen Platte gemacht werden kann, dass er das Bild in einem kräftigen Entwickler so lange hervorruft, bis trotz der schleierigen Ueberlagerung der Schatten ein genügend dichtes Negativ entstanden ist. Am schlimmsten sieht es hier auf dem Gebiet der Fliegerei aus. Richtig belichtete Fliegerplatten aus grossen Höhen mit einem verdünnten Entwickler oder sogar mit Standentwicklung hervorzurufen, ist ein grober technischer Fehler.

Nun kann zwar von einem Porträtphotographen gewiss nicht verlangt werden, dass er sich den neuen Erscheinungen gegenüber sofort zurechtfindet, aber es muss von ihm dasjenige technische Wissen beansprucht werden, das notwendig ist, um die Verhältnisse bald zu übersehen. Er muss sich als vernünftiger, angeblich technisch gebildeter Photograph doch über die Massnahmen selbst klar werden, die hier zu treffen sind, und die den technisch ganz unvorgebildeten Herstellern der Aufnahme natürlich nicht geläufig sein können. Wenn man sieht, wie ein Photograph auf einer Flugstation noch nach mehrjährigem Dienst darüber klagt, dass die Beobachter Platten herunterbringen, die schleierig und dünn sich entwickeln, und die sie, wenn sie dann ermahnt werden, kürzer zu exponieren, sogleich hoffnungslos unterbelichten, stiftet keinen Nutzen, sondern Schaden. Wenn er aus eigener Erfahrung nicht bald so klug wird, sich klar zu machen, dass die Fliegeraufnahme niemals ein glasklares Negativ ergeben kann, und dass seine Kunst darin bestehen muss, das in der Tiefe liegende Bild trotz des Oberflächenschleiers kräftig hervorzurufen, dass hierzu nur energisch arbeitende konzentrierte Entwickler brauchbar sein können, und dass jeder Versuch, entweder in der Richtung des Arbeitens mit einem verdünnten oder abgeschwächten Entwickler oder in der Richtung übermässig verkürzter Exposition fehlschlagen muss, so ist dies bedauerlich.

Aber noch etwas Weiteres ist sehr bedauerlich. Viele Photographen haben, besonders, wenn sie sich das Vertrauen ihrer Vorgesetzten erworben haben, die Neigung, sich mit dem Schleier des Geheimnisvollen zu umgeben. Vielfach infolge eigener Kritiklosigkeit, gelegent-

Digitized by Google

lich auch auf Grund eigener kurzsichtiger Berechnung glauben sie, dass ganz bestimmte zweckmässig geheim zu haltende Massnahmen ihre guten Arbeiten zuwege bringen, oder sie versuchen dies wenigstens glaubhaft zu machen.

Ganz abgesehen davon, dass derartige Dinge sachschädlich sind und auch dem Ansehen des Photographen abträglich, ist ein derartiges Tun für den Photographen selbst unzweckmässig. Seine Unentbehrlichkeit beweist er nicht dadurch, dass er sich auf den Geheimniskrämer hinausspielt, sondern allein auf die Dauer dadurch, dass er selbst vorzügliche Arbeit liefert, die Aufnehmenden richtig instruiert und dadurch, dass er sie Einblick in seine Tätigkeit nehmen lässt, für diese interessiert.

Kurz und gut, es erweist sich auch hier, dass die Ausbildung des jungen Fachphotographen einseitig und unvollständig ist. Vor allen Dingen, dass sie rein handwerksmässig und nicht geeignet ist, das wirkliche Verständnis der photographischen Vorgänge zu vermitteln.

Dass eine Besserung in dieser Richtung nicht nur im Interesse der grossen Aufgaben liegt, die der Fachphotograph heute im Felde auszuführen hat, sondern dass sie auch indirekt das Ansehen, die Leistungsfähigkeit und damit den wirtschaftlichen Erfolg des photographischen Gewerbes steigern würde, bedarf keines Beweises. Die Fachschule ist schon heute eine willkommene Ergänzung der Lehre. Sie muss aber in Zukunft ganz anders ausgestaltet werden, dies ist aber nur möglich, wenn ihr Lehrgebiet vergrössert und vertieft wird, und wenn die durchschnittliche Allgemeinbildung ihrer Schüler grösser wird. Die Photographie zu erlernen, ist nicht jeder geeignet, der höchstens eine notdürftige Volksschulbildung hinter sich hat. Um ein guter Photograph zu werden, ist Intelligenz und ein gewisses Mass von allgemeinen Kenntnissen notwendig, die in zahlreichen anderen Gewerben zwar auch erwünscht, aber nicht so dringend erforderlich ist wie hier. Ob die Heeresverwaltung, den augenblicklichen Verhältnissen Rechnung tragend, später nicht bei zahlreichen Spezialtruppen eine passende Ausbildung ihrer Photographen selbst in die Hand nehmen will, steht jetzt noch nicht fest. Die Erfahrungen des Krieges legen aber eine derartige Massnahme sehr nahe. Besser wäre es allerdings, es könnte auf anderem Wege eine Aenderung des augenblicklichen Zustandes eintreten, und im Interesse des Gewerbes würde die letztere Lösung der Frage liegen. Das Misstrauen gegen den auf gewöhnlichem Wege ausgebildeten Fachphotographen ist vielfach gross geworden, und wenn man diese Tatsache auch dem einzelnen nicht zur Last legen kann, so sollte sie uns doch einen ernsten Fingerzeig geben und uns anspornen, jeder an seiner Stelle auf die bessere und vollkommenere Ausbildung des Nachwuchses hinzuwirken, ein Vorsatz, der, wie gesagt, auch im Interesse der photographischen Technik ja selbst liegt.

Das Schleifen und Abziehen der bei der Retusche benutzten Messer.

Von Dipl.-Ing. Wurm-Reithmayer.

[Nachdruck verboten.]

Ein Retuschiermesser kann seinen Zweck bekanntlich nur dann erfüllen, wenn es scharf geschliffen und richtig abgezogen ist. Weil es sich bei diesen Messern nicht um ein Schneiden im eigentlichen Sinne, sondern um ein Schaben handelt, das in der Wirkung derjenigen des Hobels ähnelt, so ist auf die Ausbildung der Form der Schneide besondere Sorgfalt zu verwenden.

Betrachtet man irgend ein feineres Schneideinstrument, z. B. ein Skalpell, oberflächlich, so scheint es, als ob der Messerquerschnitt die Form eines einfachen Keiles besitze, etwa nach der umstehenden schematischen Fig. 1, die stark übertrieben gezeichnet ist. Sieht man sich aber die eigentliche Schneide, vielleicht mit Hilfe einer Lupe, näher an, so wird man finden, dass der Querschnitt nicht einem einfachen Keil entspricht, sondern dass die

Digitized by Google

feine Schneide eine dachförmige Abstumpfung nach Fig. 2 aufweist. Diese Abstumpfung ist bei dünnen, elastischen Klingen erforderlich, um der Schneide genügend Masse zu geben. Bei einem rein keilförmig geschliffenen, dünnen Messer wäre der die Schneide bildende Schnittwinkel zu spitz; sie würde daher zu leicht ausbrechen. Wenn auch die sich hierbei bildende feine Zahnung nicht mit blossem Auge sichtbar zu sein braucht, so macht sie sich doch durch das gefürchtete Kratzen des Messers bemerkbar.

Da, wie eingangs erwähnt wurde, das Schabemesser ähnlich wie ein Hobel wirkt, auch wie dieser gewöhnlich nur in einer Richtung geführt wird, so liegt es scheinbar nahe, die Schneide der bekannten Form des Hobeleisens nachzubilden. Dennoch besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen der Handhabung und Wirkung eines Hobels und derjenigen eines Schabemessers. Bei dem ersteren ist der Stahl zur Arbeitsfläche geneigt angeordnet, und die Stärke des Spanes wird durch eine bestimmte Einstellung des Hobeleisens von vornherein festgelegt. Ein zu tiefes Eindringen wird durch das Hobelgestell verhindert. Wollte man ein Retuschiermesser in stark geneigter Richtung gegen die Arbeitsfläche führen, so würde es sich zweifellos festsetzen, da ihm die Führung fehlt. Hier ist die senkrechte Richtung, von welcher man nur wenig abweichen darf, die gegebene. Die Stärke des verhältnismässig dünnen Spanes wird lediglich durch den angewendeten Druck reguliert. Die Handhabung des Messers wird also zur Hauptsache durch das Gefühl bestimmt.

Eine Reihe vorgenommener Versuche zur Ermittelung der günstigsten Form der Schneide unter Berücksichtigung der eigenartigen Wirkung des Retuschiermessers hat ergeben, dass die besten Ergebnisse erzielt werden, wenn die Schneide nicht in der Achse des Messerquerschnittes liegt, sondern etwas seitlich davon. Die Verschiebung der Schneide erfolgt nach der Richtung hin, in der das Messer beim Gebrauche geführt wird. Fig. 3 zeigt die günstigste Querschnittsform in einfachen Linien und stark übertrieben.

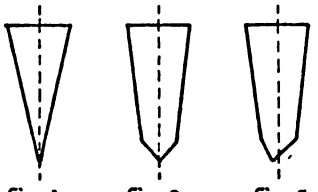


Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3.

Zum Schleifen des Messers bedient man sich eines Wasser- und eines Oelschleifsteines, und zwar wird der erste, rohere Schliff auf dem Wasserstein vorgenommen, während die Formung der feinen Schneide auf dem Oelstein erfolgt. Das Gelingen des Schliffes ist in hohem Masse von der Beschaffenheit der Steine abhängig. Die von Tischlern zum Schleifen ihrer Holzbearbeitungsinstrumente (Hobel-, Stemmeisen u. dergl.) benutzten feinkörnigen Schleifsteine sind als Wassersteine sehr geeignet. Sie besitzen gewöhnlich nur eine ebene Fläche und zeigen sonst eine unregelmässige Form. Sie werden daher vielerorts im Handel einfach als „Brocken" bezeichnet. Ein derartiger Stein muss eine möglichst feinkörnige Struktur besitzen, er darf auch weder zu weich noch zu hart sein. Im ersteren Falle nützt er sich zu schnell ab, während er im letzteren Falle nicht genügend „zieht". Solche Steine sind für wenig Geld zu haben. Dagegen sind Oelsteine erster Qualität ziemlich teuer. Ein Stein mittlerer Grösse kostet etwa 5 bis 8 Mk., hat aber auch eine sehr lange Lebensdauer. Man wähle stets die beste Sorte, weil bei Oelsteinen grosse Härte, feinstes Korn und gute Schleiffähigkeit besonders wichtig sind. Vorzüglich sind die sogen. Arkansas-Oelsteine, deren Preis wesentlich von der Grösse abhängt. Hat man bei etwa gleicher Preislage die Wahl zwischen einem dickeren Stein mit kleinerer Oberfläche und einem dünneren mit entsprechend grösserer Fläche, so entscheidet man sich für den letzteren, da die Dicke wegen der geringen Abnutzung keine Rolle spielt, auch ein Zerbrechen des Steines nicht zu befürchten ist, wenn man ihn nicht gerade fallen lässt. Beiläufig sei bemerkt, dass die Abmessung der Schleiffläche nicht geringer als 10×5 cm sein soll. Zu kurze und namentlich zu schmale Steine erschweren die Arbeit.

Das Schleifen wird folgendermassen vorgenommen: Man legt zunächst die Klinge flach auf den gut angefeuchteten Wasserabziehstein, wobei man darauf achtet, dass auch wirklich die ganze Fläche aufliegt, und zieht das Messer unter mittlerem Druck hin und her. Man kann auch die manchmal empfohlene kreisende Bewegung ausführen, obwohl sie keinerlei Vorteile bietet. In dieser Weise werden die beiden Messerflächen bearbeitet, bis die Keilform nach Fig. 1 erreicht ist. Will man, wie dies bei Retuschiermessern in der Regel erwünscht ist, der Schneide eine leicht gebogene Form geben, so erreicht man dies in der Weise, dass man während des Hin- und Herbewegens des Messers das Heft leicht

Digitized by Google

hebt und senkt, wodurch sich der Druck an den beiden Enden der Schneide gegenüber der Mitte etwas verstärkt. Auch hierbei muss die ganze Klinge den Stein berühren, was bei der Elastizität des Messers leicht zu erreichen ist.

Ist der erste Schliff beendet, so folgt das Abziehen auf dem Oelstein, nachdem man das Messer vorher gut abgewischt hat. Man verreibt auf der Oberfläche des Steines einen Tropfen harzfreien Oeles (sogen. Fahrrad- oder Nähmaschinenöl), setzt das Messer, mit der Schneide nach links und mit dem Rücken nach rechts gerichtet, etwa in einem Winkel von 40 Grad gegen den Stein geneigt, auf und bewegt es einige Male hin und her. Die Bewegung erfolgt in der Längsrichtung des Steines, wobei das Messer senkrecht zu dieser Richtung steht. Bei gebogener Schneide achte man darauf, dass während dieser Bewegung die Schneide auf der ganzen Länge mit dem Stein in Berührung kommt, damit ein gleichmässiger Schliff entsteht. Man erreicht dies, indem man während der Bewegung des Messers das Heft gleichmässig hebt und senkt. Alsdann wird die andere Seite in gleicher Weise behandelt, jedoch mit dem Unterschied, dass der Neigungswinkel gegen den Stein flacher gewählt wird, etwa 20 Grad, wodurch sich die Form der Schneide nach Fig. 3 von selbst bildet. Bei zu kleinem Winkel würde der Stein nicht genügend fassen. Man suche mit möglichst wenig Strichen auszukommen, damit man nicht zu viel abschleift. Die auf dem Oelstein anzuschleifenden Flächen sollen so schmal sein, dass man sie mit blossem Auge kaum sieht. Für die üblichen Schabemesser genügt es im allgemeinen, wenn man das Messer je 12 bis 15mal in beiden Richtungen hin- und herbewegt.

Der letzte Schliff wird erreicht, indem man das Messer abwechselnd erst von rechts nach links und dann von links nach rechts in flachem Bogen über den Stein zieht und zwar stets in der Richtung gegen die Schneide, also umgekehrt wie beim Abziehen eines Rasiermessers. Dabei wird die Klinge, wie oben angegeben, bei der Bewegung von rechts nach links im Winkel von etwa 40 Grad (Schneide nach links, Rücken nach rechts) und bei der entgegengesetzten Bewegung flacher geneigt (Schneide nach rechts und Rücken nach links) aufgesetzt. Dieser letzte Schliff darf nicht etwa zaghaft ausgeführt werden; er muss vielmehr bei Anwendung von mittlerem Druck in flottem Schwung erfolgen. Es genügen wenig Striche, um dem Messer die höchst erreichbare Schneidefähigkeit zu geben.

In gleicher Weise kann man auch alle feineren Schneideinstrumente, wie Federmesser u. dergl., schleifen. Es ist aber hierbei nicht erforderlich, den Neigungswinkel, unter dem das Messer aufgesetzt wird, zu ändern. Man kann also für beide Streichrichtungen einen Winkel von etwa 40 Grad wählen.

Ist ein Messer nach längerem Gebrauch stumpf geworden, so ist es in der Regel nur nötig, es auf dem Oelstein abzuziehen. Erst wenn sich nach mehrmaligem Abziehen die Schneide verhältnismässig schnell abnutzt, muss das Messer wieder auf dem Wasserstein neu angeschliffen werden. Hat man nach einiger Uebung sich den richtigen Strich angeeignet, so ist das Abziehen eines Retuschiermessers in wenigen Minuten erledigt, und man erhält ohne langes Probieren sofort eine tadellos arbeitende Schneide ohne den gefürchteten Grat. Die ersten Versuche stellt man am besten mit einem älteren Federmesser her, an dem nichts mehr zu verderben ist, da man bekanntlich jede dünnere Klinge so schleifen kann, dass sie sich zum Schaben eignet, wenngleich zur Ausführung der Retusche die besonders für diesen Zweck hergestellten Messer natürlich vorzuziehen sind.

Von Leiden und Freuden der Trockenplattenfabrikanten.

Von Alfred Sunger in Dresden.

(Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Wenn auch nicht ungeeignet, so doch weniger gut verwendbar ist die zarte Abstufung zeigende und daher bei Ueberbelichtung leicht flau werdende Porträtplatte für Landschafts- oder Personenaufnahmen im Freien. Abgesehen von der zarten Abstufung, die für Freilichtaufnahmen oft zu eintönig wirkt, ist es die Schwierigkeit, die Belichtungszeit immer genau zu treffen, welche es ratsam erscheinen lässt, eine weniger empfindliche Platte für Aussenaufnahmen zu verwenden. Fehler in der Belichtungszeit lassen sich mit einer solchen Platte während der Entwicklung leichter ausgleichen. Da Aussenaufnahmen nur in Ausnahmefällen zu den regelmässigen Arbeiten des Fachphotographen zu zählen sind, so ist ein

Digitized by Google

Versehen im Schätzen der Belichtungszeit immerhin möglich, namentlich da mancher Fachmann kein besonderer Freund der recht schätzbare Dienste leistenden Belichtungstabellen ist.

Bei Aufnahmen von Zeichnungen, Plänen, Druckschriften arbeitet die Porträt- oder Landschaftsplatte zu weich. Eine sehr wenig empfindliche Platte, die aber zu ausserordentlicher Kraft entwickelt werden kann, die sogen. photomechanische Platte, unterstützt hier den Techniker bei seinen Arbeiten. Alte Urkunden mit vergilbter Schrift, Blaupausen u. a. finden erstaunlich gute Wiedergabe, wenn die photomechanische Platte farbenempfindlich verwendet wird. Einer vielverbreiteten Anschauung sei hier gleich noch gedacht. Viele Fachleute glauben, die für Spezialfälle gebrauchten Plattenarten seien nur in einer Sorte erhältlich. Ob aber eine hochempfindliche oder eine weniger empfindliche Platte, ob eine hart oder weich arbeitende gelbgrün oder rotempfindlich, abziehbar oder lichthoffrei verlangt wird, ist dem Fabrikanten gleich. Fast alle Fabriken liefern dem Besteller die verlangten Plattensorten mit den von ihm gewünschten und gebrauchten Eigenschaften.

Die Haltbarkeit der Trockenplatte ist, sachgemässe Aufbewahrung vorausgesetzt, im allgemeinen eine so gute, dass ein durch Anschaffung verschiedener Plattensorten bedingtes längeres Lagern ohne Bedeutung ist. Für ein Jahr übernimmt wohl jede gute Plattenfabrik die unbedingte Gewähr. Abgesehen von der sehr hochempfindlichen Porträtplatte, ist die Haltbarkeit der weniger empfindlichen auf mehrere Jahre zu schätzen, und jede Fabrik wird Anerkennungen aufweisen können, welche von zehn und noch mehr Jahre gelagerten Platten berichten, die sich noch als tadellos erwiesen. Es kann der Fall eintreten, dass namentlich bei hochempfindlichen und bei farbenempfindlichen Platten nach kürzerer Lagerung ein schwacher Randschleier auftritt, der aber ohne Bedeutung ist, da eine Platte wohl nie bis zum äussersten Rande ausgenutzt wird. Eine gesunde Platte muss aber trotz des Randschleiers klar arbeiten, ist dies nicht der Fall, wird sie der einsichtige Fabrikant sicher zurücknehmen. Denn es kann vorkommen, dass in einer ganzen Reihe einwandfreier Emulsionen eine solche mit unterläuft, die bei der Prüfung sich in nichts von den anderen unterscheidet, nach kürzerem Lagern aber Neigung zur Schleierbildung zeigt. Ursache: die Gelatine. Es wird vielleicht manchem noch erinnerlich sein, dass die Trockenplattenfabriken vor Jahren „Winteremulsionen“ als besonders gut anboten. Dieses damals nicht ohne Grund, da die Verarbeitung der Gelatine im Sommer vielerlei Unzuträglichkeiten mit sich brachte. Die Gelatinefabriken haben ihre Erzeugnisse so vervollkommnet, dass deren Verarbeitung im Sommer jetzt keine Schwierigkeiten mehr bietet, zum Angebot von Winteremulsionen daher auch kein Anlass mehr vorliegt. Wohl aber kann auch jetzt noch der Fall eintreten, dass eine Emulsion, an einem schwülen Sommertag angesetzt, Neigung zur Zersetzung zeigt, ähnlich dem Sauerwerden der Milch. Allerdings müssen dann eine ganze Reihe ungünstiger Umstände zusammentreffen, ehe dies geschieht. Aeusserlich ist einer solchen Emulsion nichts anzusehen, bei der Prüfung verhält sie sich brav wie jede andere, und erst später zeigt sich ihr Unwert. Der Verbraucher sei ihr ein milder Richter, gebe sie aber zurück. Willentlich wird keine Fabrik, die auf ihren guten Ruf hält, eine Platte herausgeben, die sich bei der Prüfung als nicht einwandfrei gezeigt hat. Ebenso kann einmal ein Fabrikat, dessen gute Haltbarkeit der Verbraucher in mehrjähriger Arbeit ausgeprobt hat, den schon erwähnten Randschleier nach kürzerer Lagerzeit zeigen. Der Verdacht, alte Platten erhalten zu haben, ist nicht begründet. Ursache ist hier meistens eine neue, für das betreffende Emulsionsverfahren nicht geeignete Gelatinesendung. Die Proben eines neuen Gelatinesudes auch einer mehrmonatigen Lagerprobe der daraus hergestellten Platten zu unterziehen, ist leider unangängig, da keine Gelatinefabrik ihre Vorräte dem Abnehmer so lange zur Verfügung halten könnte.

Es gibt aber auch noch andere Arten von Schleier. Die Post bringt ein Paket. Sorgfältig verpackt einige Negative. Verschleiert. Der dazu gehörige Brief macht uns erröten. Dreck ist noch die zarteste Bezeichnung für die Platten, hoher Schadenersatz für unersetzbare Aufnahmen die sanfteste Drohung. Die Negative werden wieder eingepackt und gehen zurück. „Sehr geehrter Herr, den Schleier musste leider auch ich feststellen, aber — beschauen Sie sich die Negative doch genau; dort, wo sie in der Kassette mit dem Rande aufgelegen haben, sind sie glasblank, folglich, entweder Licht durch eine Oeffnung in der Kamera, oder nach dem Einlegen zu genau in nächster Nähe der nicht sicheren Dunkelkammerlampe beschaut.“ Antwort: neue Bestellung. Dieser Fall kommt öfter vor, als der

Digitized by Google

Uneingeweihte glauben sollte. Namentlich die Dunkelkammerlampe verdiente eine Abhandlung für sich. Entweder ein dunkel leuchtendes Etwas und doch nicht lichtsicher, oder durch die Scheiben strahlend der Glasglühlichtstrumpf oder die zu hochkerzig gewählte Glühbirne. Den selbstgefärbten, nach guter Vorschrift ausgeführt, allerdings sicheren Scheiben, sind immer vorzuziehen spektroskopisch geprüfte massive Gelb- und Rotscheiben, da erstere durch Hitze oder Feuchtigkeit Farbenänderungen ausgesetzt sind. Zu verwerfen sind alle Lampen, bei denen die Flamme deutlich durch die Scheiben zu sehen ist, eine Mattscheibe oder Sherrystoff vorgeschaltet, bringt die Flamme zum Verschwinden und gibt ein gleichmässig verteiltes Licht, bei welchem sich das Negativ viel leichter beurteilen lässt, als bei durchscheinender Flamme, ausserdem bietet es aber grössere Sicherheit vor Schleier, ohne die allgemeine Helligkeit des Lichtes zu beeinflussen. Das Licht soll so hell sein, dass Einlegen der Platte in die Kassette und Entwickeln in mindestens ein Meter Entfernung von der Lampe vorgenommen werden kann. Dann ist auch Gewähr gegeben, dass eine farbenempfindliche Platte nicht schleiert. Für die rotempfindliche Platte bietet natürlich die Rotscheibe der Dunkelkammerlaterne keinen Lichtschutz. Am empfehlenswertesten ist hier das Vorschalten je einer Scheibe, angefärbt mit Metylviolett und Tartrazin. Das Einlegen dieser Platten in die Kassette und der Beginn der Entwicklung soll im Dunkeln vorgenommen werden. Als Lichtabschluss der Entwicklerschale dient mit Vorteil ein darübergelegter grösserer Plattenkarton.

Eine andere Beanstandung. Gleichmässiger Schleier über das ganze Negativ. Proben mitgegebener unbelichteter Platten aus dem gleichen Karton sind blank. Es ist Winter. Anfrage: Ist zu warm entwickelt worden? Entwicklerlösung mit Thermometer nachprüfen. Antwort: Stimmt, Fehler beseitigt, habe mich beim Anwärmen aufs Gefühl verlassen. — Ein Entwickler muss nicht nur sachgemäss angesetzt sein, sondern er muss auch, um seine Eigenschaften zu voller Wirkung bringen zu können, mit dem richtigen Wärmegrad verwendet werden. Dies ist zwar allgemein bekannt, wird aber sehr oft nicht genügend beachtet. Die geeignete Temperatur ist 18 bis 20 Grad C. Ist der Entwickler kälter, lässt die entwickelnde Kraft mehr oder weniger schnell nach. Ist er wärmer, schleiert die Platte. Die entwickelnde Eigenschaft des Hydrochinons lässt bei niedriger Temperatur sehr schnell nach, während Metol nur gering beeinflusst wird. Wird daher der sehr viel gebrauchte Metolhydrochinonentwickler zu kalt verwendet, so überwiegen die entwickelnden Eigenschaften des Metols, und der Fabrikant muss hören, dass seine Platten Kraft und Spitzlichter vermissen lassen. Die Entwicklerlösungen zeigen im Sommer oft 26 und mehr Grad Wärme, während im Winter im oft ungeheizten Laboratorium die Temperatur so weit sinkt, dass die Entwicklersubstanz aus den Lösungen kristallisiert. In beiden Fällen kann leicht Abhilfe geschaffen werden. Das Leitungswasser zeigt selbst an heissen Tagen selten mehr als 16 Grad C. Die Entwicklerflaschen in einen mit fliessendem Wasser gespülten Trog gestellt, bleiben kühl. Die Entwicklerschale wird in eine ebensolche grössere gestellt, und diese mit frischem Leitungswasser gefüllt. Wer Eis zur Verfügung hat, gibt dieses noch hinzu. Mancher Fehler, verursacht durch die Eigenschaft der Gelatine, sich in der Wärme zu lösen, wird hierdurch beseitigt. Im Winter wird in die grosse Schale erwärmtes Wasser gefüllt. Unbedingt nötig ist es allerdings, ein glattes Röhrenthermometer zum Nachmessen bereit zu halten. War ein solches aber einmal angeschafft, so ist es meistenteils sehr schnell zerbrochen. Ausser Gebrauch in eine unbrauchbar gewordene Mensur gestellt, ist seine Lebensdauer gesichert. Wer regelmässig die Prüfung mit dem Thermometer vornimmt, wird finden, dass das Gefühl der unzuverlässigste Wärmemesser ist. Die kleine Mühe wird reichlich belohnt durch die Sicherheit, welche das Arbeiten mit einem immer gleichmässig temperierten Entwickler bietet.

Schwarze Punkte zeigen sich auf den Negativen. Manche zeigen den Fehler mehr, andere weniger, ein Teil ist frei davon. Sicherster Beweis, dass der Fabrikant gute und schlechte Platten gemischt hat. Der Entwickler hat zu kalt gestanden und zeigt flockigen oder kristallinischen Bodensatz. Durch Schütteln der Flasche löst sich dieser Bodensatz zwar wieder, aber die Lösung ist nicht vollkommen und die ersten in den Entwickler gebrachten Platten sind mit schwarzen Flocken übersät, die später hineingelegten weniger, und ist die Lösung des Bodensatzes durch das Bewegen der Schale vollkommen geschehen, so sind die zuletzt hervorgerufenen Negative sauber. Sehen wir einen solchen schwarzen Fleck unter der Lupe an, so zeigt sich uns ein schwarzes Korn mit anhängendem verlaufenden Schwänzchen, oder es schaut auch wie ein schwarzes Sternchen aus. Dort hat sich die

Digitized by Google

ausgeschiedene Entwicklersubstanz in der Gelatine festgesaugt und bei allmählichem Lösen die vom dunklen Mittelpunkt ausgehenden Strahlen erzeugt. Dieser Niederschlag ist übrigens nicht nur bei zu kaltem Entwickler zu beobachten, sondern auch bei zu konzentriert angesetzten Lösungen. Ein schwarzer Fleck, der auf fehlerhafte Emulsion zurückzuführen ist, zeigt sich nie strahlig verlaufend, sondern immer nur als ziemlich scharf begrenzter Punkt. Das wohl ziemlich selten vorkommende Auftreten solcher Flecke ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen, in der Hauptsache auf unreines Glas oder kranke Gelatine, dann aber auch auf ungeeignetes und zu langes Lagern, namentlich hochempfindlicher Platten. Wer Einblick in den Betrieb einer Trockenplattenfabrik zu nehmen Gelegenheit hatte, wird wissen, dass die Glasscheiben in einer Waschmaschine mit Säure, Soda, Bürsten und sehr viel Wasser gründlich gereinigt werden. Der Maschine fehlt natürlich die Feinfühligkeit der Hand, und es kann angenommen werden, dass eine Platte, die etwas stark gebogen ist, an der tiefsten Stelle des Bogens von den Bürsten nicht so gründlich bearbeitet wurde, dass dort die Reinigung noch nicht vollkommen ist. Zwar werden die Scheiben nach der Reinigung auf Sauberkeit geprüft, aber bei der Durchsicht von täglich viel tausend Scheiben findet ein solcher Schmutzfink doch noch Gelegenheit, durchzuschlüpfen. Bemerkt sei, das alles Glas, mit Ausnahme von Spiegelglas, stets etwas Biegung zeigt, es ist dies durch die Art der Herstellung bedingt. Nehmen wir ein Negativ auf und schauen über die Kante der Längsseite, so ist diese Biegung immer bemerkbar. Feststellen können wir zugleich, dass die Innenseite des Bogens stets die Schichtseite ist. Würden die Platten auf der erhöhten Seite des Bogens begossen, so würden sich durch Ablaufen der Emulsion nach den Rändern dort Wülste bilden. Zugleich sei die Erklärung für einen Fehler gegeben, der vielleicht schon einmal beobachtet wurde. Er kann nur bei Negativen grösseren Formates auftreten und dann ist das Negativ nicht gleichmässig gedeckt, sondern die Schicht zeigt sich, wenn auch nur schwach merkbar, streifig. Betrachten wir hier die Längsseite des Negativs, so zeigt diese keinen Bogen, sondern die Linie verläuft wellig. In den Wellen liegt die Schicht natürlich dicker und wird grössere Deckung zeigen. Solches Glas ist der Schrecken aller Giessmeister und muss sorgfältig ausgesucht werden, um sein Ende in der Scherbenkiste zu finden. Der Fehler wird nur in Ausnahmefällen beobachtet werden. Angeführt sei er nur, weil namentlich im zweiten Kriegsjahre alle Fabriken so unter Glasmangel zu leiden hatten, dass die früher im eigenen Interesse sehr hochgestellten Ansprüche an die Güte des Glases herabgesetzt werden mussten. Augenblicklich ist der Glasmangel behoben, doch ist zu berücksichtigen, dass wie überall der grösste Teil der leistungsfähigen Arbeitskräfte zum Schutze des Vaterlandes den Hütten entzogen ist und der Ersatz die durch jahrelange Uebung geschulten Kräfte nur langsam und unvollkommen ersetzen kann. Wer die Verhältnisse kennt, weiss, dass Glashütten wie auch Trockenplattenfabrikanten hier schwere Opfer bringen mussten, die einen um brauchbares Glas zu liefern, die andern um durch Ausmerzen des nicht verwendbaren dem Verbraucher möglichst einwandfreies Arbeitsmaterial in die Hand zu geben. Bei Zornausbrüchen über eine Blase oder ein Korn im Glase berücksichtige man diesen Umstand.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen für die Praxis.

[Nachdruck verboten.]

Entwickler für kurz belichtete Aufnahmen. Sehr kurze Belichtungen ergeben auch bei sonst guter Beleuchtung leicht kontrastreiche Negative. Man sucht dem meist durch Anwendung eines energisch, aber weich arbeitenden Entwicklers vorzubeugen, muss aber dann in der Regel mit Schleierbildung rechnen. Man kann auch zu guten Resultaten gelangen, ohne besondere Schleierbildung, wenn man den sehr zart und schleierfrei arbeitenden Glyzinentwickler verwendet, dem man eventuell um genügende Dichte zu erhalten, etwas Metol zusetzen kann. Diese Kombination ergibt mässige, aber genügende Deckung der Lichter und gute Detaillierung. Zur Herstellung eines geeigneten Entwicklers löst man in einem Liter kochenden Wassers 125 g Natriumsulfit und 125 g Pottasche. Nach erfolgter Lösung fügt man sofort 5 g Glyzin und $^1/_2$ g Metol hinzu und rührt so lange um, bis das Ganze klare Lösung ist, worauf man erkalten lässt. Ein Zusatz von Bromkalium ist gewöhnlich nicht erforderlich und soll nur dann gegeben werden, wenn die Platte Neigung zum Schleiern zeigt. Es braucht nicht so stark entwickelt zu werden, wie es für einen reinen Metolentwickler üblich ist. Fl.

Für die Redaktion verantwortlich: Geh. Regierungsrat Professor Dr. A. Miethe-Berlin-Halensee.
Druck und Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 08007 3987

Wichtig für alle Photographen!

Da jetzt die Verwendung von Gold für photographische Zwecke beschränkt ist, bleibt dem Verbraucher von Auskopierpapieren, der schöne und kräftige Bilder erzielen will, ohne komplizierte Tonbäder benutzen zu müssen, die natürlich erst bei längerer Einarbeitung brauchbare Resultate liefern, nur ein Mittel übrig, die Verwendung von

Schleussner Soloton,

das im **einfachen Fixierbad (1:20)**
in wenigen Minuten den angenehmen Ton hervorbringt, der echt gold-, bezw. echt platin-getonten Kopien eigen ist.

Als Ersatz für goldgetonte glänzende Celloidinbilder dienen Kopien auf

glänzendem Soloton-Papier.

Als Ersatz für platingetonte matte Celloidinbilder dienen Kopien auf

mattem Soloton-Papier.

In Bezug auf Einfachheit der Verarbeitung und Billigkeit der fertigen Bilder ist

Schleussner Soloton

nicht zu übertreffen.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft,
Berlin-Friedenau 92, Bennigsenstrasse.

Digitized by Google

Trapp & Münchs

Matt-Albumin

und

Tuma-Gas

(Matt-Albumin-Entwicklungs-Papier)

sind unentbehrliche Kunstdruck-Papiere für den Fachphotographen.

Trapp & Münch, G. m. b. H.,
Friedberg (Hessen),
Fabrik photographischer Papiere.

Das Beste

für die Photographie gerade gut genug!

Rembrandt-Papier
Vindo-Papiere
Bradux-Papiere
Vindogas-Papiere
24 Sorten — 3 Härtegrade
Vindobrom-Papiere
10 Sorten

Platten
Elko-, Tizian-, Germania- und Diapositiv-
Röntgen-Platten
Röntgen-Papier
Vindo-Chemikalien
in Patronen, Pulverform und Lösungen

Eigene Erzeugnisse!

Preislisten kostenlos.

VEREINIGTE PHOTOGRAPHISCHE INDUSTRIEN
LANGER & COMP., F. HRDLIČZKA, G. m. b. H.,
WIEN III/1, Hauptstrasse 95.

Digitized by Google